Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 43

Artikel: Myni erschte Ferie

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

solle. Nach diesem Packt zog Burri dem Dorfe und dem Bären zu, in dessen geräumigem Bauche er seine guten Freunde, die Bezirksbeamten, nebst andern

Emmenthaler Bauernhaus. Kappen-Schindeldach, Einfahrt. (Sumiswald, Bern.)

schon beim Glase versammelt wußte. Nach üblichem, freundlichem Empfang ging bald die Unterhaltung ihren lebhaften Gang, den Burri so zu lenken wußte, daß man bald auf die übernatürliche Macht einzelner Menschen auf andere zu sprechen kam. Er behauptete mit geheimnisvoller Miene die Existenz dieses merkwürdigen Einflusses. Einige stimmten ihm bei, ob auf erhaltene Zeichen oder aus eigener abergläubischer Meinung, tut nichts zur Sache, kurz, er wußte eine Wette einzuleiten und erbot sich, selber den Beweis der Wahrheit seiner Behauptung zu leisten. Unterdessen war der Kacheliträger angelangt und stellte eben seine Last auf den Lindenstuhl, trocknete sich den Schweiß und setzte sich, scheinbar erschöpft, nieder. Seht, sagte Burri, dieser Kacheliträger kommt wie gerufen. Was wollt ihr wetten, ich kann bloß durch meine Willenskraft diesen euch und mir Unbekannten dahin bringen, daß er seine für ihn kostbare Bürde auf den Boden leert und zerschlägt. „Das ist nicht möglich", riefen einige, „das möchte ich doch sehen", sagten andere. Und nun wurde gewettet, Burri stand am Ende einzig gegen alle andern. Niemand getraute sich, es mit ihm zu halten. Es waren ihrer neun beisammen. Burri wollte nichts sagen, sie konnten die Wette bestimmen. Nun wurde ausgemacht, Burri müsse allen eine Uerte (ein Nachtessen, Wein inbegriffen) zahlen, wenn er es verliere; gewinne er es hingegen, so soll er zechfrei ausgehen und überdies habe ihm jeder noch einen Neutaler zu zahlen. (Man sieht, sie waren ihrer Sache sicher, daher die Bedingungen etwas ungleich.) Als die Sache gehörig besprochen und festgesetzt war und Burri versprochen hatte, er wolle nicht zum Zimmer hinaus, stand er auf, machte seine Hokus Pokus; aber der Kachelimann bewegte sich nicht; doch schien es einigen, als müsse er etwas fühlen, denn er schielte hie und da ängstlich nach dem Fenster des Eckstübli. Endlich hielt Burri mit seinen Zeichen und Chiffern, die er am Boden mit Kreide in einen Kreis gezeichnet hatte, inne, streckte sich, trat, indem er das Taschentuch zog, um sich den Schweiß abzutrocknen, an's Fenster und — „gugg", „gugg!" ertönte es aus acht erstaunt geöffneten Mäulern. Der „Kachelimann" stand auf, raufte sich die Haare, ging erst ein paarmal um seine Hutte herum, als überlege er, was er tun wolle. Plötzlich sprang er auf den Lindenstuhl und wie in einem Anfalle von Wut stieß er mit einem Fußtritt die Hutte hinunter, leerte sie vollends aus, warf sie weg und fing nun an, auf dem Geschirr herumzustampfen und mit seinem langen Stock draufloszuschlagen, bis kein Kacheli mehr ganz war. Mit starren Augen und sichtlicher Erschöpfung betrachtete er dann seine Hutte, nahm sie auf und wollte sich weiter trollen, als er eine wohlbekannte Stimme ihm ein „Halt" zurufen hörte. Burri war's, der ihn gerufen. Es hatten einige aus der Gesellschaft, nachdem das erste Erstaunen der Ueberlegung Platz gemacht hatte, Zweifel geäußert, ob nicht etwa die Sache abgekartet gewesen. Burri, der seinem Mannli, das sich so gewandt benommen, glaubte trauen zu dürfen, wollte seine Rolle zu Ende spielen. Als es eingetreten, fragte er's, ob es ihn kenne? „Ach, wie sollte ich?" war die traurige Antwort, „ich war ja noch nie hier in diesem Dorfe." „Warum hesch de da d'Hutte usg'leert u d's G'schirr alze zerschlage?" „Ach, i weiß's selber nit, 's ist mer ungereinisch so angst worde unter der Linde, i ha nit meh mi chönne still ha und 's het mi geng düecht, es säg mer öpper, i sig d's Tüfels, wenn i nit uf der Stell mis Gschirr alls zerschlai. Jetz ha-n-is g'macht und jetz heß's mer gwohlet." Mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Burri fragte ihn nach dem Wert des Geschirrs, das Mannli nannte den Preis und im Augenblick waren die Beutel geöffnet und der Glückliche erhielt den Wert zum zweiten Male. Dann erhielt er noch etwas zu essen und zu trinken und schob sich hierauf fort. Burri, stets nach seinem Verfahren befragt, versprach, seinen Freunden alles zu sagen, wenn sie erst ihre Wette gehalten und sie gehörig gegessen und getrunken hätten. Als dann das Nachtessen vorüber und die verlornen acht Neutaler auf dem Tische lagen, nahm Burri den Betrag für das Geschirr davon, gab dann das Uebrige dem Wirt mit dem Auftrage, sich bezahlt zu machen und dann jedem noch „eine vom Bessern" zu holen und den Rest auf ein andermal zu sparen, er wolle dann die Sache aufklären. So geschah es. Burri erzählte den Hergang; er wollte nicht als Hexenmeister angesehen werden und seine Freunde lachten mit ihm um die Wette und versicherten, lange nie einen so vergnügten Nachmittag gehabt zu haben.

Zwei Gedichte zu Allerseelen.

1. Requiem.

Wir denken euer, die den Todesschlaf
Ihr schlummert unter stillen, grünen Bäumen
Und deren Leben Rosen nun
Zu Ende träumen.

Wir denken euer — heilig dieser Tag,
Der einend alle Wege führt zusammen.
Wir grüßen euch — ihr aber sprecht
In Rosenflammen.

Zum blaugewölbten Himmel weisen sie:
Da träumt die Ewigkeit in hohen Hallen —
Da werden alle wir einmal
Um Throne wallen.

2. Gesang der Seligen.

Das Leben ist so eitel,
Was grollten wir? Um nichts!
Nun aber küßt den Scheitel
Ein Strahl uns ew'gen Lichts.
Und abends gehen Sterne
Zu unsern Füßen auf,
Und alles Leid ist ferne
Und Traum der Erde Lauf.
Vollendet ist die Reise
Durch alle Qual der Welt —
O Mensch, du wirst erst weise,
Wenn deine Wimper fällt.

Walter Dietiker.

Myni erschte Ferie.

Von Emil Balmer.

Es isch mer, es syg ersch geschter gsi, daß d'Tante Berta us der Stadt bi üs deheime i der Stube ghocket

isch, u doch bin i dennzumal ersch e Zwöitkläßler gsi. I bi der Mueter am Chittel ghanget u ha di lengschti Zyt d'Tante gvisidiert (gmuschteret). U wi=n=i da ihri schwarzsydigi Bluse mit em wyße Rüüscheli um e Hals, di schöni, schwäri Uhrechötti u di guldigi Brülle ha gschouet, han i e große Respäkt übercho vor der Tante. I ha für mi sälber dänkt, si syg allwäg schützlig rych, u ha mer afa vorstelle, was si no für schöni Sache wärdi ha, un uf ds Mal isch mer es Güegi düre Chopf gfloge. I graagge der Mueter uf d'Schooß u tue re öppis i ds Ohr chüschele. „Aba, häb di jetz still", seit si u tampet wyter. Aber i ha kei Rueh meh gha: „Mueter, gäll frag se doch, o gäll", han i ghääret u nid lugg glah. Schließlig het si gnue übercho vo mym Gchlöön: „Was seisch derzue, Berta, üse Chlyne da möchti gärn e chlei zue der i d'Ferie cho, är chääret mer fasch Blätzen ab". — „Aber natürlech, är söll nume grad mitcho hinecht, packet ihm d'Sach grad y — aber vor vierzäche Tag lah ne de nid wider hei!" — I ha nid gwüßt, sölli grediusebrüele vor Freud! Sövel ring u ungschnuppet isch mer jetz no sälte öppis düregange. Rächne me doch: Z'erschte Mal i d'Ferie u de no grad i d'Stadt, wo=n=i no gar nie bi gsi! Es settigs Glück het wölle verwärchet sy u für's eleini z'bhalte, isch es z'groß gsi. — Uf Befähl vo der Mueter han i der Tante zwöi saftigi Müntschi gäh uf ihri rote Backe u nachhär bin i uf u dervo gsprunge. Vo der Großmueter zu Hanses Ruedi, vo dert zum Beeth u wyter zum Chrutgasseköbi u zum Stärnefriggeli: „Oh, i cha halt hüt i d'Ferie i d'Stadt un i blibe de grad vierzäh Tag, halt druum!" — Allne Orte han i großartig Abschied gnoh u zum vorus grüehmt, wi das halt schön syg bi der Tante Berta. —

„Eh, i ha morn grad Wösch, u schicke der de di Wuche einisch es früsches Hemmli u öppis anderi Ruschtig nache", seit d'Mueter bim Furtgah. „U folg de schön u chumm under ne keis Tram oder Auto u bis de nid gschnäderfräsig am Tisch u iß de d'Haberchärnesuppe!" Aber i ha nid meh viel glost, uf das was si mer zuegsproche het — myni Gedanke sy scho ganz amene andere Ort gsi weder bi früsche Hemmli u Haberchärnesuppe!

— — — — — — —

I cha nid säge, daß i grad apartig guet gschlafe hätt, zerscht Mal i der Stadt, we scho ds Bett no chlei linner isch gsi, als mys deheime. Es isch mer eso mängs im Chopf umetrolet, i ha eso sturm trömeret, u am Morge wo=n=i erwachet bi, han i e Chehr gar nid gwüßt wo=n=i bi. „So Miggeli", seit d'Tante na'm z'Morge, „du chönnt isch mer gschwinn zur Frou Witschi düre ga un es Pfunn Maggeroni Süpériör, es Pfunn Rys glassee un es Päckli Astra=Fett ga choufe. — „Maggeroni Süperiör, Rys glassee, Astrafett, Maggaroni Süperiör, Rys glassee, Astrafett"". I eim yne han i di drei Sache für mi sälber gseit u bi gsprunge gägem Lade zue, daß is ömel ja nid vergässi. U wo=n=is soll säge, han i richtig als verwächslet. Aber d'Chrämere isch no e merkigi gsi u isch gly einisch nachecho, was i wöll. „Näht der o Margge deheime", fragt si mi. I ha nid rächt gwüßt, was si dermit wott säge u bi ganz rot worde. „Eh", sägen i du, „i nid, aber der Brueder sammlet ne re". Da lachet d'Frou Witschi uf de Stockzänn: „So sä, Buebli, so gib ihm se de", macht si du, u git mer es par zaggleti gälbi Margge, wi=n=i no keini gseh ha. — Wo=n=i wider zur Tante zrugg wott, isch ds Huus bschlosse. I ha nid gwüßt, was mache, u hocken ab. Wo=n=i afe es Rüngli uf der Stäge ghöcklet bi, chunnt äntlig d'Tante Berta: „Eh, du dumms Buebli, worum hesch nid glütet? Lue, i der Stadt heißt es halt d'Türe bschließe, da weiß me nie, we ne Schelm chunnt u eim öppis wott stähle!" I ha das nid rächt chönne chopfe. „Ja, git de das sövel schlächti Lüt i der Stadt?", fragen i du. „Ja, natürlech, u de no viel, chumm jetz yne". — „Lue," seit si wyter, „du chasch de em Namitag mit em Willy Steiner da vo näbezuche ga spaziere. Dir chöit de ga d'Bäre luege". I ha fasch nid möge gwarte, bis namittag isch gsi, u ha mi fei gmeint, mit mym neue Fründ, wo öppe glych alt u groß isch gsi wi=n=i, i d'Stadt ga z'promeniere. I ha richtig müesse stuune, ab däne schützlig höche Hüser, u däne vile Lüt u däm schröckelige Lärme u Ghaschd. — „I weli Tschaagg geisch du", fragt mi der Willy. „Was isch das „Tschaagg"?"" — „Weisch du das nid emal, das wott doch säge „Schuel"!" — „Aha". „Heit er o Modeni i euer Klaß?" Di ganz Zyt het er eim so Sache gfragt, mit dumme Wörter, u het de Freud gha, wen i's nid ha verstanne. „Weisch worum, daß dä da obe eso der Arm usestreckt?", fragt er mi wyter, wo mer gägem Buebebärgdänkmal sy cho. — „Nei". — „Eh, dä wott doch dermit säge: so höch isch der Dräck z'Bärn!" „Das glouben i jetz no", giben i du ume, „der Platz isch ömel voll Mischt un es isch nume schad, daß i mys Stoßbärrli nid by mer ha, di Roßweggli wekt i de zsämeramisiere, das gäb de grad e Huufe für my Garte". — Wo mer i der Spittelgaß bi me ne Zuckerbecklade verbychöme, müpft mi der Willu dür di offeni Tür i Laden yne. Göb i wieder ha use chönne, chunnt es Fröülein: „Was möchtisch du, Buebli?" — „Fugi wott er, für n es Zwänzgi vo däne Fugi dert" seit jetz der Willu vo dusse u dütet gägem e große Täfeliglas voll roti Hünti. I ha zu allem nüt chönne säge u mache, weder jetz ds Portmonee vüreznäh u zbläche. „D'Fugeni" het du zwar der Willu di meischte gässe. „Zeig, gäll, du hesch no meh weder e Stei by der", gwunderet er wyter. „Da isch e kei Zeiger dranne", ha ne du afe agschnouzt — dä donners Bueb het halt gseh gha, wo mer d'Tante Gäld gäh het. — Bim Münster unne het Willu gseit, mir wölli uf e Turm ufe. I ha müesse nahgäh u ha zahlt. Aber das ewige Zringsumgah het mer's nid em baaschte chönne, u wo=n=i du afe das Meer vo Techer u Türm u Chemine ha um mi um gseh, isch's mer undereinisch ganz schwarz worde vor den Ouge. I ha zrugg müesse, u bi uf allne Vierne abe gschnaagget. — Bim Bäregrabe unn hei mer's guet troffe. I eim Grabe isch grad e Näschtete Jungi gsi u die hei zsäme gangglet, wi chlyni Chatzli un am anderen Ort sy di Manine e so guet ufgleit gsi, hei sech uf e Rügge gleit, „Bitte, bitte" gmacht, u tanzet, daß es e Freud isch gsi zuezluege. Aber daß es im Läbe sälte oder nie e reini Freud git, u daß ging no gschwinn e bittere Tropfe mueß dryfalle, das han i du o müesse erfahre. Es sy ordeli Lüt um is um gsi, der Willy het vüretrückt, vomene Ort här han i es Müpfli übercho u — o wetsch! flügt mi neu Strouhuet i Graben abe u grad amene Mani ufe e Chopf! — U daß es de ging no Lüt git, wo Freud hei, we's eim schlächt geit, han i du o müesse gseh. Alls het gäge mir ume gluegt u glachet u het es Gaudi gha, wo der Bär my schön Huet mit syne Tatze süferli vertromet het. I hätt chönne gränne, aber i ha mi überha vor em Willy. Aer het mi du zwar tröstet u gseit, d'Tante heig ja viel Gäld, di chouf mir suber e neue. — Un es isch wahr, si het nume glachet, wo re das Malöör erzellt ha, u si het mer versproche, mer z'monderisch uf em Märit e neue z'choufe. — Aber d'Freud vom erste Ferietag isch halt doch dahy gsi u ds z'Nacht het nid rächt wölle aberütsche. „So, jetz muesch i ds Bett", hets em sibni — halbiachti gheiße. „U lösch de ds Liecht, du hesch's geschter o la brönne!" Das isch mer o spanisch vorcho, daß d'Stadtchinn scho mit de Hüehner z'Sädel müesse, da bin i deheime albe um die Zyt no lang um e Linneboum ume gsprunge u ha Jägelis gmacht. — Aber i ha mi dry gschickt, u ha dänkt, das müeß so sy, weder vo Schlafe isch no kei Red gsi. Di lengst Zyt bin i im Bett gläge u ha di zwöi Porteree änefür a der Wann gschouet. Uf eim isch e wyssi Nunne gsi, wo im Chrüzgang vomene Chloster Gyge gspielt het un uf em andere isch e wysse Mönch am Fänster vo syr Zälle gstanne u het i ds grüene Land usegluegt. Es isch gsi, wi=n=er uf d'Musig vo der Nunne täti lose u mi het gseh, daß beidi zsäme grüsli

Längizyti hei na der schöne, blüeige Wält. I bi mer du sälber o vorcho, wi-n-es ygsperrts Vögeli i mym abgschregete Dachstübli, u öppis e so wi Längizyti het sech o afa rüehre i mer inne. I ha nid rächt gwüßt, isch es uf em Härz oder im Mage oder im Buuch. Amene Ort het mi eifach es Steinli trückt. Ds Müetti deheime isch mer z'Sinn cho, u we's wär da gsi, so hätt i's sicher ermüntschlet!

(Schluß folgt.)

Revolutionäre u. Konterrevolutionäre wider Willen

Man weiß zur Stunde, wie das Abenteuer Karls von Habsburg einen Ausgang nahm, aber noch ist nicht klar, welche Rolle dabei die ungarische Regierung spielte. Anfangs machte es fast den Anschein, als ob ein bloß fingierter Widerstand geleistet werden sollte; die aufgerissenen Eisenbahnschienen zwischen Oedenburg und Raab, die nicht empfangenen Gesandten Horthys machten die Mißtrauischen noch mißtrauischer. Es sah alles so aus, als sei die Mache rein für das Ausland berechnet.

Nun kam es aber wirklich zu einer Schlacht vor der Hauptstadt, die Karlisten wichen, und einige Stunden später schon saß der König in Haft. Wie man das zu verstehen hatte, wird klar, wenn man die bisherige ungarische Politik als Spiegel der karlistischen vorhält. Horthy hat es verstanden, sich an der Macht zu halten, vom Ausland Konzession über Konzession zu erwirken. Die Burgenlandfrage wandte sich zu Ungarns Gunsten, Italiens Sympathien wuchsen, Serbien nahm die Räumung des Fünfkirchner Gebietes vor. All dies dank Horthys reaktionärer antibolschewistischer Politik. Nun war (nach seiner Ueberzeugung vielleicht), sicher nach der Ueberzeugung der magyarischen Gentry Karl IV rechtmäßiger König und durfte die Krone nur deshalb nicht tragen, weil die Machtverhältnisse es ihm nicht erlaubten. Die schlaue magyarische Regentschaft wußte die Formel zu finden, die zwischen dem gegenwärtigen Zustand und dem Ziel der legitimistischen Politik vermittelte: Die Gewalt des Königs ist nicht etwa suspendiert, sondern bloß in der Ausübung ihrer Rechte „einstweilen" behindert.

Nun aber beging Karl die Kapitaldummheit, sich an die Führer der reinen legitimistischen Extreme zu halten und die Erfolge in der Burgenlandfrage zu einem verzweifelten Staatsstreich auszunützen. Kein Mensch weiß, ob die gegnerische, ebenfalls monarchistische Partei der „freien Königswahl" insgeheim den Streich begünstigte, in der wohlerwogenen Absicht, Karl für immer unmöglich zu machen und für ihren Kandidaten, den Herzog Albrecht, freie Bahn zu schaffen. Zu den Anhängern der „freien Königswahl" gehörten von jeher die Anhänger Hejas, während die andern Freischarenführer, so Osztenburg, legitimistisch sind. Hinter Hejas aber steht die Partei der „kleinen Landwirte", die mächtigste des Landes. Sie steht im heftigen Gegensatz zum Großgrundbesitz, der fast durchwegs legitimistisch denkt. Die Probe zwischen beiden Parteien würde bei reinen Machtverhältnissen, ohne Druck des Auslandes sicherlich gegen die kleinen Landwirte ausgefallen sein, umsomehr als Horthy, soviel man bis jetzt wußte, zu den Legitimistischen zählte. Aber die Blamierung des Herrschers hat sehr wahrscheinlich das Blatt gewendet und der Partei der „Ganzreinen" unter den Monarchisten große Sympathien gekostet.

Sicher ist auf alle Fälle eins: Horthy, der die Konterrevolution niederwarf, spielte das Spiel der gemäßigten Revolutionspartei sehr wider den eigenen Willen. Es ist außerordentlich schade, daß sich das fluchwürdige System der Weißgardisten nicht mitsamt dem schonungsvoll behandelten königlichen Abenteurer, dem sie noch in der Absetzungshandlung alle Sympathien ausdrücken mußte, verschwindet, ja daß es sich nicht einmal mit diesem Karl kompromittiert. Es scheint, als ob die Tat den Herren auf die Habenseite gebucht werden wird, und wer weiß, ob nicht dieser neue Aktivposten dem reaktionären Ungarn die letzten noch verschlossenen Türen Europas öffnet. Hat dieses Ungarn sich erst einmal überall eingeführt, so steht der „freien Königswahl" nicht mehr viel im Wege. Heute sträuben sich wohl Italien und Jugoslavien noch gegen jeden Habsburger. Morgen ist vielleicht der eine oder andere gar nicht mehr so unwillkommen. Und alsdann haben die Nichtlegitimisten, welche, wer weiß, halfen, Karl hineinzulegen, erreicht, was sie wollten, und lachen bei sich, „und freuen sich an ihren Schelmereien".

Sei es wie es sei, jedenfalls gilt der Satz: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe". Und was Horthy tut, das darf Karl IV nicht tun. Er hat gegen die Entente Krieg geführt, Horthy aber gegen die Bolschewisten, und darum ist ihm erlaubt, Konterrevolutionär zu sein, Karl aber nicht . . .

Das Kabinett Wirth hat in globo demissioniert. Die Bildung einer neuen Regierung stößt auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Und diese Schwierigkeiten bestehen vor allem darin, daß die Deutsche Volkspartei, welche sich gegen den Beschluß des Völkerbundsrates aussprach, nun nicht die Verantwortung tragen will und keinem Ministerium beitreten darf, welches sich dem Befehl der Entente fügen muß. Die Mehrheitler standen auf dem sehr einfachen und sehr bequemen Boden, es handle sich überhaupt nicht um eine Frage, über welche ein deutsches Ministerium zu beraten und ein Reichstag zu beschließen habe, sondern um ein Diktat, dem sich Deutschland fügen müsse, wohl oder übel. Allein so einfach stehen die Dinge wohl nicht, und keine andere Partei hatte die Stirn, die Frage so leicht zu nehmen. In der Tat heißt es für jeden Politiker in erster Linie, weshalb die Regierung es nicht verstanden habe, die Dinge anders zu wenden. Aber wenn dies stimmt, dann gilt es allenfalls auch für die Regierung, zu beweisen, nicht sie, sondern ein anderer trage die Schuld. Und genau genommen hat die Regierung des Herrn Wirth erst hier versagt.

Ihre natürlichen Gegner waren die Deutschnationalen. Sie mußten, das sah man Wochen zum voraus, die ungünstige Entscheidung über Oberschlesien zum Vorwand nehmen, das „Erfüllungsministerium" zu stürzen. Ein Politiker von der Zunft weiß, daß jeder Vorwurf auf den Gegner zurückfallen muß. Folglich war es die Pflicht des Kabinetts Wirth, dem deutschen Volke zu zeigen, daß niemand anderes den Verlust Oberschlesiens verschuldet habe als eben die reaktionäre Rechte. Für einen wirklich republikanischen Führer würde es die gegebene Kampfparole sein. Aber sind die deutschen Zentrumsleute und Demokraten und Sozialisten wirklich republikanisch? Sind sie nicht von der Vergangenheit zu sehr belastet? Kann nicht jeder Deutschnationale sagen: „Sie, Herr Ebert, Sie Herr Braun oder Müller, haben Sie nicht bis 1918 für jeden Kriegskredit gestimmt? Antwort, Herr Müller, Braun und Ebert . . .

Es ist leider so, und die Deutschnationalen wissen es, und Herr Wirth mochte noch so sehr wünschen, sich gegen die Rechte besser wehren zu können — er wirkte doch wie ein Gegenrevolutionär wider Willen. Er ebnet denen, die noch vor kurzem den bekanntesten Zentrumsführer ermordet, den Weg zur Macht und zwar entschied die verhängnisvolle Vorstellung der deutschen Regierung in London, worin Wirth bei ungünstigem Spruch des Völkerbunds mit Demission drohte, gegen ihn.

Es müßte nun in Deutschland mit Riesenschritten gegen die Restauration zu gehen, wäre nicht die wachsame Entente da. Aber so wie Wirth in seiner politischen Halbheit der Gegenrevolution dient, so verhindert die Wachsamkeit der Reaktion von Paris den Rechtsumsturz und wird ein neues Ministerium der Mitte erzwingen, das mit Polen in Wirtschaftsverhandlungen tritt. Unabhängige, Mehrheitler, Zentrum und Demokraten müssen nach wie vor die Regierung tragen. Hinter ihnen aber steht die gebietende Entente, Revolutionär wider Willen, wie Horthy in Ungarn, nur in weit vergrößerten Verhältnissen. -kh-